

SZ, 27.9.2011

Sehen, was noch nicht da ist

Von Yvonne Poppek

Hinter dem aufgeräumten Schreibtisch von Thomas Peter Friedl sind lauter nackte Körper zu sehen. Schön komponiert liegen sie kreuz und quer übereinander und geben für den Betrachter dennoch ein sehr züchtiges Bild ab. Denn nur an zwei Stellen, so versichert der Filmproduzent und Geschäftsführer der UFA Cinema, sei etwas zu sehen. Und das ist selbst auf der Größe eines Filmplakats in Friedls Büro schwer auszumachen. Im Film selbst, in Tom Tykwers „Das Parfum“, ist das mit den bewegten Bildern noch einmal eine Spur schwieriger. Aber um solche frivolen Details geht es ja eigentlich auch gar nicht. Erst recht nicht in einem Büro.

Die Aufnahme vom Set lehnt derzeit noch in einem Rahmen an der Wand. Thomas Peter Friedl ist in den Räumen am Münchner Gärtnerplatz noch nicht komplett eingerichtet. Erst vor drei Monaten hat die Münchner Dependence der UFA Cinema den Neubau in einem Innenhof bezogen. Aber das riesige Plakat, das hing auch schon in seinem alten Büro.

Für „Das Parfum“ war Friedl bei der Constantin Film verantwortlich für den Verleih und das Marketing. Die Bernd Eichinger Produktion erreichte national und international ein Millionenpublikum. In Europa war er 2006 unter den 20 zuschauerstärksten Filmen. Und so ist es nicht einfach nur ein schön komponiertes Foto, das bei Friedl im Büro an der Wand lehnt. Es ist – gut sichtbar – auch einer seiner großen Erfolge. Und Friedl ist nicht der Typ, der mit einem gelungenen Coup hinterm Berg hält. Im Gegenteil. Thomas Peter Friedl verwendet das Wort „erfolgreich“ sehr gerne – und bezieht es dabei auch immer wieder auf sich.

Zum Beispiel bezeichnet er die vier Geschäftsführer der UFA Cinema, die Anfang 2008 gegründet wurde, als vier bekannte und erfolgreiche Männer, womit er sich en passant integriert. Und er er-

„Ich hatte nie einen Karriereplan.“

zählt gerne von den Dingen, die ihm gelungen sind. Von solchen bei der UFA Cinema oder bei der Constantin Film. Und davon gibt es durchaus einige.

Dabei war Friedls Weg in die Filmbranche nicht unbedingt vorgezeichnet. Er studierte zunächst an der Fachhochschule München Architektur. Architekt zu werden, sei eigentlich sein erster Weg gewesen, sagt er. Aber daraus wurde nichts. „Weil ich schon beim Studieren gemerkt habe, dass es wenig Gestaltungsfreiheit gibt“, erklärt er. Nur ein sehr kleiner Teil der Architekten könne bauen, was sie wollten. Aber die „Brot-und-But-

ter-Architekten“ hätten mit vielen Vorgaben zu kämpfen, sagt er. Diese Reglementierung habe ihn gestört, obwohl er Architektur als Kunstform sehr schätze. Er sieht da auch Parallelen zu seinem jetzigen Beruf: „Sie müssen die Gabe haben, etwas zu sehen, was noch nicht da ist.“ Der Architekt sieht das Haus auf einem leeren Grundstück. Der Produzent sieht die Bilder in einem Drehbuch, und die möglichen Probleme einer Produktion: Er sichert Rechte, klärt die Finanzierung und stellt das Filmteam zusammen.

Immerhin führte Friedl sein Architektur-Studium in die Filmbranche. Für die Premiere von Eichingers „Letzte Ausfahrt Brooklyn“ sollte 1989 der Ort für die Feier vorbereitet werden. Sein Studium qualifizierte Friedl in den Augen eines Bekannten dazu, ein paar Wände zu versetzen. Schließlich sei er so involviert gewesen in die Vorbereitungen, dass ihn die Branche mit ihrer Fantasiewelt und riesigen Gestaltungsfreiheit faszinierte und er bei der Constantin-Tochter Classic Media mit Schwerpunkt Werbung einstieg, sagt Friedl. Knapp drei Jahre später war er Geschäftsführer des Tochter-Unternehmens. Wie er das gemacht hat? „Ich war immer schnell“, sagt er. Den rasanten beruflichen Aufstieg in den ersten Jahren goutiert er nur mit diesem Satz. Damals war Friedl 25 Jahre alt.

So schnell damals alles gelaufen ist, so schnell war es für ihn wohl auch vorbei. Er scheint das als Lehrjahre zu betrachten, erklärt, dass er das Naturell eines Unternehmers habe, dass er „sicher mehr Macher“ sei. Und tatsächlich wirkt diese Zeit mittlerweile eine Schuhnummer zu klein für ihn. Friedl ist kein Aufsteiger mehr, er ist schon oben. Und diese Erkenntnis trägt er auch nach außen. Mit seinem perfekt sitzenden dunkelblauen Anzug, mit dem auf das Hemd abgestimmten hellblauen Einstecktuch, seinen schwarzen Lackschuhen und dem chic gelegtem Haar sieht er nicht aus wie ein einfacher Angestellter. Es gibt da keine Verwechslungsgefahr. Und obwohl der Anzug gut passt, scheint er rund um sein Selbstbewusstsein etwas knapp zu sitzen.

„Ich hatte nie einen Karriereplan“, sagt Friedl. Das klingt sehr erstaunlich, ist er doch bereits fünf Jahre nach seinem Einstieg bei der Constantin 1994 das zuständige Vorstandsmitglied für Verleih und Marketing, also verantwortlich dafür, die Filme in die Kinos zu bringen und die Zuschauer in die Säle zu locken. In seine Zeit fallen Filme wie „Der Schuh des Manitu“, „Der Untergang“ oder „Resident Evil“. Oder eben auch „Das Parfum“.

Friedl lernte sein Handwerk in dieser Zeit bei den „Koryphäen des deutschen Films“, wie er selbst sagt. Einer davon war Bernd Eichinger, den er gerne zitiert. Zum Beispiel mit einer einfachen Regel für Produzenten: „Das, was am Ende des Tages zählt, ist, ob du den Film im

Kino sehen willst.“ Trotz dieser Lehrmeister kann Friedl für sich keine Vorbilder benennen. „Ich eigne mich nicht zur Führung von Vorbildern“, sagt er. Das nimmt er auch für seine neue Rolle in der Filmbranche – die des Produzenten, die er bei der UFA Cinema seit 2008 innehat – in Anspruch. Eine „immense Prägung“

durch Bernd Eichinger räumt er aber ein. Und die klingt in manchen seiner Sätze durch, die er sich selbst zur Regel gesetzt hat. Zum Beispiel: „Ich als Produzent bin mein erster Zuschauer.“

Ein anderer seiner Sätze ist: „Ich habe keine Lust, Filme zu machen, die keiner sehen will.“ Gerne bezieht er das auch



Obwohl der Anzug von Thomas Peter Friedl gut passt, scheint er rund um sein Selbstbewusstsein etwas knapp zu sitzen. Foto: Stephan Rumpf

auf die deutsche Kinofilmproduktion insgesamt. Deutschland brauche mehr publikumsstarke Filme, sagt er. Es reiche nicht, dass von 200 Filmen pro Jahr nur 20 bis 25 mehr als 200 000 Besucher zählten. Der Anteil müsse seiner Ansicht nach bei 50 bis 100 Filmen liegen. Dies sei auch eine Frage bei der Verteilung von Fördergeldern, findet er. Das ist eine Meinung, mit der Friedl in der Branche auch schon angeeckt ist.

Die UFA Cinema setzt offen auf das kommerzielle Kino. Dies wurde bei der Gründung der Filmfirma als Unternehmen der UFA-Gruppe vor drei Jahren klar formuliert. Für die Projekte gibt es Budgets von 3,5 bis 4,5 Millionen Euro bei deutschsprachigen, bis zu 30 Millionen Euro bei internationalen Filmen wie zum Beispiel für die Verfilmung des Bestsellers „Der Medicus“.

Gerade verfilmt er den Kinderfilm „Honky Tonk Pirates“.

Ein großes internationales Projekt – neben anderen Projekten – hat Friedl selbst gerade als Produzent zu verantworten: Joachim Masannek, Autor und Regisseur der Kinofilme „Die Wilden Kerle“, verfilmt mit ihm seine neue Reihe „Honky Tonk Pirates“. Im Dezember 2012 sollen die Dreharbeiten für den ersten Teil starten, etwa ein Jahr später soll der Kinderpiratenfilm in die Kinos kommen. Die Idee zu der Piratenreihe habe er mit Masannek gemeinsam entwickelt, sagt Friedl. So beiläufig wie er das erzählt, will er das gar nicht als Coup verkaufen, sondern als nur eine gute Geschichte, unter vielen guten Geschichten. Dennoch ist dabei sein Ehrgeiz spürbar, in der Liga der außergewöhnlichen Produzenten mitzuspielen, deren Namen in der Öffentlichkeit genauso wichtig sind wie die des Regisseurs.

Dass er wahrgenommen wird, scheint dem 44-Jährigen generell nicht unangenehm zu sein. Seine Hochzeit vor zwei Jahren war der *Bunten* schon einige Zeilen wert. Und in den entsprechenden Promi-Kolumnen von Münchner Society-Veranstaltungen ist er ein gern erwähnter Gast. Diese Art der Popularität nutzt der „Münchner mit Herz“ – wie er sich selbst beschreibt – allerdings auch für karitative Zwecke. Gemeinsam mit Bernd Eichinger er hat er vor zwölf Jahren die gemeinnützige GmbH „Artists for Kids – Projekt für kreative Jugendhilfe“ gegründet. Ziel ist, Münchner Kindern und Jugendlichen in Notlagen schnell und unbürokratisch zu helfen. Nach dem Tod Bernd Eichingers sei es für ihn selbstverständlich gewesen, den Vorsitz im Aufsichtsrat zu übernehmen, erklärt Friedl. Und es ist wenig überraschend: Auch von diesem Engagement kann Friedl sagen, dass es erfolgreich ist.